Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 135 (2021)

Artikel: Splendor familiae : Johann Rudolph (Schmidt) Freiherr von Schwarzenhorn im Spiegel der ihm zuteil gewordenen Standeserhöhung und der von ihm hinterlassenen Memorabilien

Autor: Seibold, Gerhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-919556

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Splendor familiae

Johann Rudolph (Schmidt) Freiherr von Schwarzenhorn im Spiegel der ihm zuteil gewordenen Standeserhöhungen und der von ihm hinterlassenen Memorabilien

Gerhard Seibold

Der in der Titelei Angesprochene (1590–1667) gehört zu den Personen, welche der Menschheitsgeschichte nicht verloren gegangen sind, und das obwohl er weder eine Krone trug, noch als Heerführer, Wissenschaftler, Künstler, Religionslehrer, Philosoph u. ä. hervorgetreten ist, wenn überhaupt am ehesten Politiker war, wobei sich diese Tätigkeit über einen eher kurzen Zeitraum von um die 30 Jahren erstreckte und im Fokus seiner Einflusssphäre ein vergleichsweise eng begrenztes Wirkungsfeld stand. Trotzdem kann der Mann zumeist in einschlägig aufgestellten Lexika gefunden werden und auch ansonsten lassen sich verschiedene biographisch motivierte Studien ausmachen, die sich mit ihm befassen. Das ist auch dem Umstand geschuldet, dass der im Verlauf eines langen Lebens vielfach Ausgezeichnete um seine Nachwirkung über den eigenen Tod hinaus bemüht war und diese wirkungsvoll in Szene zu setzen vermochte, indem er speziell seiner Verbindung zum Osmanischen Reich in unterschiedlichster Weise Ausdruck verlieh. Teil des dem Mann eigenen Selbstverständnisses war jedenfalls, das Ansehen seiner Familie zu erhöhen, um nicht zu sagen, deren Glanz (splendor) in die Welt zu tragen, was in der fraglichen Zeit Arrivierte und Aufsteiger gleichermassen antrieb. Markant ist, dass Schmidt mit diesem Bemühen Erfolg hatte, denn man erinnert sich in seiner Heimatstadt Stein am Rhein mehr als 350 Jahre nach seinem Ableben unverändert an den Mann, und das obwohl er seinen Lebensmittelpunkt weit entfernt von der Schweiz fand. Das setzte voraus, dass Schmidt die vergleichsweise engen Verhältnisse hinter sich liess, wozu auch gehörte, dass er seine zeitweise eher düsteren Lebensumstände einigermassen unbeschadet überwand, denn sonst wäre er wohl einer gehobenen Durchschnittlichkeit verhaftet geblieben. Das gilt, auch wenn man gleichzeitig weiss, dass die Schmidt während der hier interessierenden Zeit zu den bedeutendsten Geschlechtern vor Ort zählten, die, wie wir gleich noch sehen werden, über weitreichende Beziehungen rund um den Bodensee bis hin nach Oberschwaben, ja sogar bis nach Augsburg, verfügten.

Das alles muss man sich bewusst machen, wenn man sich Schmidt[1] zum Schwarzenhorn, der sich später Johann Rudolph Freiherr von Schwarzenhorn nannte, nähert, womit auch schnell deutlich wird, dass eigentlich das meiste, was es zu seinem immerhin 77 Jahre währenden Leben zu sagen gibt, längst zu Papier gebracht worden ist. Das ändert nichts daran, dass es unerforschte Bereiche in seiner Vita gibt, wobei dies seine Ursache in der Quellenlage speziell zu Beginn des 17. Jahrhunderts hat. Insoweit kann es auch nicht darum gehen, hier in Ausführlichkeit zu wiederholen, was bereits an anderer Stelle zur Veröffentlichung gelangt ist, wobei, das darf nicht vergessen werden, genügend Halbwahrheiten über ihn verbreitet sind, die im direkten Vergleich der einzelnen Berichte rasch zutage treten. Jedenfalls hat man sich mit seiner Person schon sehr früh befasst, indem bereits 1760, also nicht einmal einhundert Jahre nach seinem Ableben, ein erstes Mal seine Lebensgeschichte zur Veröffentlichung gelangte und zwar im Allgemeinen Helvetisch-Eidgenössischen Lexikon[2], was sicherlich der Wahrnehmung in Stein geschuldet war.

Als Schmidt hier zu Ende des 16. Jahrhunderts geboren wurde, war die heute im Osten, in unmittelbarer Nachbarschaft des Städtchens verlaufende Landesgrenze, noch bedeutungslos. Damals waren die Schweiz bzw. was man darunter verstand, ebenso wie das heutige Deutschland Teile des Heiligen Römischen Reichs und dieselbe Sprache wirkte weiter verbindend. Das sollte sich 1649 ändern, als am Ende des Dreissigjährigen Krieges die Eidge-

[1] Diese Schreibweise seines Nachnamens wurde von dem hier interessierenden Mann benutzt, wobei ursprünglich und auch, was die Steiner Geschichtsschreibung anbelangt, die Form «Schmid» Verwendung findet. Vergleichbar ist es auch um den Namenszusatz bestellt, der ursprünglich «vom Schwarzenhorn» lautete; für die Schreibweise des Vornamens war ursprünglich «Hans Rudolf(f)» gebräuchlich.

[2] Leu, Hans Jacob: Allgemeines Helvetisches/Eydgenößisches Lexicon. Theil 16, Zürich 1760, S. 379–383.

nossenschaft gleichzeitig mit den Niederlanden aus dem Reichsverband ausschied, womit Schmidt für sein Heimatland zum Ausländer wurde, hatte er doch seinen beruflichen Lebensmittelpunkt, sieht man einmal von diversen Reisen ab, inzwischen in Österreich, um es genau zu sagen in Wien, gefunden, wo er schliesslich auch verstorben ist. Dass man trotzdem bis heute gerade in Stein seiner gedenkt, hat damit zu tun, dass Johann Rudolph anscheinend nicht den Kontakt zu seiner Heimatstadt verlor, auch wenn zwangsläufige Unterbrechungen beobachtet werden können. Vor Ort gab es einen Verwandtenkreis, auf welchen er sich beziehen konnte, und im Übrigen bestand auch ansonsten anscheinend genügend Affektion, sonst hätte Schmidt wohl nicht gerade hier für sein Nachleben in Gestalt seines repräsentativen Porträts, eines herausragenden silbervergoldeten Trinkgeschirrs und mittels der ihm zuteil gewordenen Wappen, Letztere repräsentiert durch ein kaiserliches Diplom und ein Wappenbuch, gesorgt, welche er der Gemeinde als Geschenk überliess. Diese Donation kann um das unverändert am Steiner Marktplatz vorhandene Haus «Zum schwarzen Horn»[3] ergänzt werden, welches die Zeiten alles in allem gut überstanden hat. Damit sind wir nach dieser Vorgeschichte dort angelangt, worauf bereits in der Überschrift verwiesen wird, und, um dem sachdienlich Rechnung zu tragen, soll wenigstens kurz Schmidts Curriculum Vitae vorgestellt werden.

Wie schon dargelegt, ist Schmidts Lebenslauf schon wiederholt publiziert worden[4], denn auch nach Leu kam es zu weiteren Veröffentlichungen, aktuell und vorerst letztmalig im Rahmen einer jüngst in Karlsruhe stattgefundenen Ausstellung, welche die Beziehungen zwischen «Kaiser und Sultan»[5] im Verlauf des 17. Jahrhunderts zum Gegenstand hatte, also zu einer Zeit, während der sich Schmidts Leben weitestgehend vollzog. Damit ist auch angesprochen, wo dieses seinen Schwerpunkt hatte, denn aus der Verbindung des Mannes zum Osmanischen Reich resultiert vor allem seine Bedeutung, um nicht zu sagen Berühmtheit. Und nachdem diese Wechselbeziehung heute unverändert aktuell ist, ist Schmidt nach wie vor bemerkenswert. Dieser Stellenwert kann, mit Blick auf die damals gegebenen Informationsmöglichkeiten, nicht hoch genug eingeschätzt werden, womit auch verständlich wird, dass dieser und andere «Weltenbummler» egal, ob sie in höherem Auftrag handelnd oder dem eigenen Antrieb folgend unterwegs waren, allgemein beachtet wurden und der Reiz der in der Fremde gewonnenen Eindrücke wurde häufig zum Anlass genommen, diese schriftlich festzuhalten. Diesen Texten wurden fallweise auch Gouachemalereien hinzugefügt, um das geschriebene Wort weiter zu veranschaulichen. Neben der Erschliessung des Orients, welche schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts in vollem Gange war, wofür vor allem David Ungnad Freiherr von Weissenwolf und Sonnegg als Beispiel herzuhalten vermag, war die Erkundung von Russland von hohem Interesse, was Gesandtschaften an den Zarenhof und im Falle Schmidts an den Bosporus nachdrücklich beweisen. Von Letzterem wird gleich noch die Rede sein.[6]

Am 17. April 1590 wurde Johann Rudolph als Sohn des zeitweiligen Seckelmeisters und Stadthauptmanns Felix Schmidt und der Konstanzerin Elisabeth Hürus/Hyrus in Stein im Haus «Zum schwarzen Horn» geboren. Die Schmidt gehörten zu den ratsfähigen Geschlechtern des in Abhängigkeit zu Zürich stehenden kleinen Landstädtchens am Rhein. Die väterliche Familie lässt sich vor Ort bis ins 15. Jahrhundert zurück verfolgen[7] und die

[3] Guisolan, Miichel und Roman Sigg: Stein am Rhein. Bern 2013, S. 47.

Frauenfelder, Reinhard: Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen. Band 11 (Der Bezirk Stein am Rhein). Basel 1958, S. 23–228.

[4] Was die Lebensumstände Schmidts im engeren Sinne anbelangt, wird auf die Veröffentlichungen von Vetter, Theodor: Johann Rudolf Schmid, Freiherr von Schwarzenhorn. Frauenfeld 1890, Rippmann, Fritz: Johann Rudolf Schmid Freiherr von Schwarzenhorn 1590–1667. Ein Lebensbild. Stein am Rhein 1938 und Meienberger, Peter: Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn als kaiserlicher Resident in Konstantinopel in den Jahren 1629–1643. Bern/Frankfurt/M. 1973, S. 101–143 Bezug genommen, wobei im Rahmen dieses Textes auf eine konkrete Zitierung infolge der häufig gleichlautenden und allgemein bekannten Informationen verzichtet wird. Andere, bisher im Zusammenhang mit Schmidt nicht herangezogene Literatur und handschriftliche Quellen werden hingegen benannt.

[5] Schraut, Elisabeth: Johann Rudolf Schmid von Schwarzenhorn. In: Kaiser und Sultan. Nachbarn in Europas Mitte 1600–1700, München 2019, S. 378–383.

[6] Für zahlreiche Informationen rund um Johann Rudolph Schmidt zum Schwarzenhorn bin ich Roman Sigg vom Stadtarchiv Stein am Rhein zu Dank verpflichtet.

[7] Stadtarchiv Stein am Rhein (StA Stein a. R.): 08.03.02-2 (Genealogische Aufzeichnungen zu der Familie Schmid zum Schwarzenhorn von Frieda Marie Huggenberg). Diese Niederschriften beruhen in weiten Bereichen auf dem Schmidtschen Memorial (StA Stein a. R.: FA 364) und dem Schmidtschen Familienbuch (StA Stein a. R.: FA 370).

Verbindung zur Stadt an der Limmat kann auch dahingehend unterstrichen werden, dass ein Dr. Erasmus Schmid (1594/95–1546) aus Stein, Grossonkel von Johann Rudolph, dem in seiner Vaterstadt das Haus «Zum schwarzen Horn» gehörte, von 1530 bis 1546 Archidiacon am Zürcher Grossmünster war. Später evangelisch hat er geheiratet und sein Sohn wird wohl der Pfarrer zu Oberwinterthur, Mathematiker und Astronom Sebastian gewesen sein.[8] Einem vergleichbaren Umfeld entstammte Elisabeth, eine Tochter des Onophrius Hürus und der Katharina Ehinger, wobei beide Elternteile zum Zeitpunkt der Eheschliessung ihrer Tochter 1580 bereits verstorben waren. Die Hürus geadelt als von Homburg – Letzteres eine Herrschaft, welche der Familie im Thurgau, südlich von Steckborn, zu eigen war – zählten zu den patrizischen Familien von Konstanz[9] und dies und der Umstand, dass die zeitweilige Freie Reichsstadt auch Sitz eines Bischofs war, liess den Hürus deutlich mehr Reputation zuwachsen, als die Steiner Schmidt verkörperten. Dies schloss nicht aus, dass Mitglieder der Familie Hürus in Stein zeitweise über Hausbesitz verfügten.[10] Im Übrigen war Johann Rudolphs Urgrossvater Hans Schmidt aus Konstanz kommend in Stein zugezogen, so dass angenommen werden kann, dass dieser über Beziehungen hin zum Bodensee sowohl auf familiärer als auch auf wirtschaftlicher Basis verfügte. Für Felix war es die vierte und letzte Heirat, womit auch sein Tod in fortgeschrittenem Alter 1597 verständlicher wird.

Mit der Eingebundenheit in städtische Strukturen gingen gesellschaftliches Ansehen und Vermögen einher, was auch daran sichtbar wird, dass einer der Paten des Juniors, nachdem dieser seinen Vornamen erhielt, Graf Rudolf von Sulz war, und zur Hinterlassenschaft des Seniors gehörte auch ein Erzbergwerk in Issenbach/Eisenbach bei Eberfingen, an der Wutach auf dem Territorium des Grafen gelegen. Nahm man den Weg über Schaffhausen, war es dorthin nicht weit, so dass eine Verwaltung der Anlage von Stein aus denkbar erscheint. Weiter waren die Schmidt in Stammheim im Süden von Stein begütert. Diese Situation gibt dazu Anlass, Überlegungen zum weiteren sozialen Umfeld Johann Rudolphs anzustellen. Was für die Hürus gilt, war nämlich auch für die Ehinger massgeblich, handelte es sich doch bei ihnen ebenfalls um ein Stadtadelsgeschlecht, welches mit einem bedeutenden Zweig daneben in Ulm zuhause war. Und auch Felixens Mutter Elisabeth Stokar lässt sich entsprechend verorten, indem diese einer Schaffhauser Kaufmannsfamilie entstammte. Überhaupt ist auffallend, dass die zwei Generationen, welche auf den ersten Steiner Schmidt folgten, der wohl zwecks rascher Assimilation eine Ehe mit der Steinerin Elisabeth Meyer, Tochter eines Handelsmanns und Gredmeisters, eingegangen war, ihr Konnubium auf das weitere geographische Umfeld hin orientierten, wobei man sich bevorzugt mit Kaufmannsfamilien verband. Neben den genannten Personennamen und Orten lassen sich hier weiter die Blarer in Konstanz, die Hünlin und Hinterhofer in Lindau, die Peyer in Schaffhausen, der Handelsmann Hieronymus Sailer in Augsburg, die Mötteli ursprünglich in Ravensburg, später im Thurgau und die Hux und Schlumpf in St. Gallen finden. Besonders der zuletzt genannte Ort scheint für die Schmidt von grösserer Bedeutung gewesen zu sein, denn auch Elisabeth Hürus verfügte dort in Gestalt ihrer Schwester Anna, verheiratet mit einem Zollikofer, über Verwandte. Ansonsten finden sich einige Pfarrer. Das liess sich sehen und erinnert an Verhältnisse der süddeutschen Hochfinanz in Augsburg und Nürnberg. Alle diese Familien waren protestantisch, eine Situation, welche auch ein Bischof in Konstanz und ein Fürstabt in St. Gallen in ihrem Sinne nicht verändern konnten, so dass einer Heirat Schmidt-Hürus nichts im Wege stand.

Die sich anschliessend vollziehende Zäsur, was das Heiratsverhalten anbelangt, war wohl in hohem Masse dem wirtschaftlichen Niedergang der Schmidt geschuldet, welcher sich schon zur Zeit des Felix abzeichnete und infolge von dessen überraschendem Tod 1597 in Eisenbach auch nicht aufzuhalten war. Der älteste seiner Söhne, Hans Felix, der sich später in bescheidenem Rahmen als Handelsmann betätigte, war damals erst 20 Jahre alt. Neben diesem und Johann Rudolph hinterliess Felix noch wenigstens neun weitere Kinder aus drei

[8] Institut für Personengeschichte, Bensheim. Ordner Schmidt zum Schwarzenhorn. Scheiben von Heinrich Waldvogel, Stadtarchivar in Stein am Rhein vom 26.9.1966.

[9] Kindler von Knobloch, Julius: Oberbadisches Geschlechterbuch. Band 2, Heidelberg 1905, S. 184–186. Allerdings benennt dieser als Vater der Elisabeth eine Ludwig Hürus, was aber zurückzuweisen ist.

[10] Stiefel, Otto: Junker und Patrizier des Bodenseeraumes im spätmittelalterlichen Stein am Rhein. In: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Band 42, Schaffhausen 1965, S. 62 f.

seiner vier Ehen herrührend und seine Witwe Elisabeth. Felix war wirtschaftlich zunächst auf gutem Wege gewesen, als er es seinen Verwandten gleichtat und sich im Bergbau engagierte; warum er nicht reüssierte, wäre sicherlich einer Untersuchung wert. Jedenfalls ging die Pacht mehr oder weniger zwangsläufig zu Ende, auch wenn seine Witwe Elisabeth zunächst in Eisenbach Wohnsitz nahm[11] und an diese Zeit haben auch seine in Stein verbleibenden Nachkommen nicht mehr anzuknüp-fen vermocht. Das Debakel ging letztlich soweit, dass sogar das Familienhaus «Zum schwarzen Horn» vorübergehend in andere Hände gelangte, hinterliess Felix doch auch Schulden, welche seine Gläubiger mittels der Übernahme des Gebäudes befriedigten. Immerhin gelang es Hans Felix 1601 die Verbindlichkeiten abzulösen, so dass er als ältester männlicher Nachkomme von Felix das Familienhaus wieder an sich bringen konnte.[12]

Wie das häusliche Umfeld auf Johann Rudolph einwirkte, wird unterschiedlich erzählt. Sicher ist jedenfalls, dass sich dieser schon in jungen Jahren vom Elternhaus löste – vielleicht auch aus wirtschaftlichen Notwendigkeiten heraus – und nach Konstantinopel/Istanbul gelangte. Jetzt ist auch davon die Rede, dass er künstlerisch begabt war[13], und zwar durchaus vielseitig, wozu wohl auch Zeichentalent gehörte, was anscheinend den Beruf des Goldschmieds bzw. Malers für ihn denkbar machte, und auch in der Dichtkunst scheint er, mindestens in späteren Jahren, bewandert gewesen zu sein. Jedenfalls fand er 1657 unter dem Namen «Der Verdiente/ende» Aufnahme in der Weimarer «Fruchtbringenden Gesellschaft», einem Dichterkreis, der sich für die Pflege der Sprache einsetzte und die Literatur vor dem Eindringen fremder Elemente schützen wollte[14], und diese Disposition kann auch am Beispiel von Schmidts Enkel Wenzel Ludwig Freiherr von Radolt (1667–1716) nachvollzogen werden, der zu Ausgang des 17. Jahrhunderts als Komponist und Lautenist am Wiener Hof Beachtung fand. Am wahrscheinlichsten wird wohl sein, dass Johann Rudolph unter der Obhut seines Onkels Andreas, einem Bruder seiner Mutter, ins Herrschaftsgebiet des Sultans gelangte, wobei, man bedenke, dessen Einflusssphäre Richtung Westen damals weite Teile des heutigen Ungarn umfasste, was sogar Ofen/Buda Gran/Esztergom einschloss. Irgendwann geriet Schmidt in türkische Gefangenschaft mit der Folge, dass er daraufhin nach Konstantinopel gelangte.

Immerhin konnte er diese Zeit dahingehend nutzen, dass er die Landessprache erlernte – im Übrigen sprach Johann Rudolph auch Italienisch –, was ihm später von hohem Nutzen sein sollte und schliesslich auch seine Befreiung bewirkte. Letztere wurde möglich, weil Ferdinand Sigismund Kur(t)z von Senftenau, später Graf und Reichvizekanzler 1623 als Grossbotschafter vor Ort weilte, um im Auftrag Kaiser Ferdinands II., dem neuen Sultan Murat IV. Glückwünsche zur Thronbesteigung zu überbringen. Wie die Befreiung vonstattenging, ist unbekannt. Jedenfalls gelangte Schmidt 1624 nach Wien, mittlerweile 34 Jahre alt, und dieser Umstand hat weiter bewirkt, dass sein Leben nunmehr konkret überschaubar wird. Jedenfalls haben die in der Gefangenschaft gemachten Erfahrungen mit Land und Leuten bewirkt, dass Schmidt 1625 in die Dienste des Wiener Hofkriegsrats treten konnte, und schon 1626/27 finden wir ihn erneut in Konstantinopel, womit er erstmals mit diplomatisch motivierten Aufgaben betraut war. Weitere Reisen ins Reich des Sultans sollten folgen, welche er anscheinend zur allgemeinen Zufriedenheit absolvierte. Insoweit war nur konsequent, dass er 1629 die Stelle des kaiserlichen Residenten bei der Hohen Pforte übernehmen konnte, und, nachdem der bisherige Amtsinhaber resigniert hatte, traf er Anfang Juli erneut am Bosporus ein. Bis 1643 hatte er dieses Amt inne, was auch bedeutete, dass er sich während dieser Jahre vorwiegend in Konstantinopel aufhielt. Mittlerweile war der Dreissigjährige Krieg in vollem Gange, was aus Sicht des Kaisers dazu Anlass gab, einen Zweifrontenkrieg im Osten und Westen des Reiches tunlichst zu verhindern. Glücklicherweise befand sich der Sultan, was die Ostgrenze seines Herrschaftsgebietes anbelangt, im Verhältnis zu Persien in einer vergleichbaren Situation, was die Möglichkeit von Verhandlungen zwischen den beiden Grossmächten begünstigte. Das ist von Wichtigkeit, denn auch andere Staaten versuchten den Osmanen auf ihre Seite zu ziehen,

[11] StA Stein a. R.: 08.03.02-2.

[12] StA Stein a. R.: FA 271.

[13] Diverse Prospekte von Konstantinopel im Nachlass des später in Wien ansässigen flämischen Malers Franz van Stampart, sollen angeblich von Schmidt mit der Feder ausgeführt worden sein, wobei diese heute nicht mehr verifiziert werden können.

[14] Neuber, Wolfgang: Adeliges Landleben in Österreich und die Literatur im 16. und 17. Jahrhundert. In: Adel im Wandel, Wien 1990, S. 553, 555 f.

was soweit ging, dass die Schweden einen Gesandten nach Konstantinopel schickten, der für die Unterstützung der Protestanten im Reich werben sollte. Auch Frankreich, Polen und Russland waren in dieses Geschehen involviert. Diese Situation wurde zunehmend fragiler, nachdem Murat IV. 1640 überraschend verstarb. Ihm folgte sein Bruder Ibrahim, womit sich Schmidt nicht allein in Wien, wo Ferdinand III. 1637 seinem Vater Ferdinand II. gefolgt war, sondern auch am Bosporus mit veränderten Gegebenheiten auseinanderzusetzen hatte. Dazu kam, dass Schmidt mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen hatte, welche anscheinend vor allem von einer hartnäckigen Gicht ausgelöst wurden. Jedenfalls gelang ihm nach zähen Verhandlungen am 19. März 1642 in Szöny/Komárom/Komorn der Abschluss eines Friedensvertrages. Trotzdem glaubte man in Wien, den mittlerweile 52-jährigen Schmidt von seinem Posten abberufen zu müssen, und ab Juli 1643 finden wir ihn wieder in Wien.

Diese Erfahrungen mögen für Johann Rudolph Signal gewesen sein, sich neu aufzustellen, nicht nur mit Blick auf eine zukünftige berufliche Karriere, sondern auch was seine privaten Lebensumstände anbelangt. Zu-nächst hiess das, dass er 1645 mit Helena Fellner von Feldegg zum Traualtar schritt. Für Schmidt war es, obwohl inzwischen deutlich über 50 Jahre alt, die erste Ehe und seine Braut war 24 Jahre jünger. 1639 war deren erster Gatte, der Hofkriegsratssekretär und Hauptmann Johann Friedrich Vischer von Rampersdorf/Rampelsdorf auf Dirnau, verstorben und ihr Vater war der 1608 geadelte kaiserliche Kammerdiener und Münzmeister in Wien, Matthäus Fellner. Die am 4. Mai 1614 in Wien geborene Braut war nicht irgendwer, denn die Frau brachte dem neuen Ehemann einiges Vermögen zu. Als vermutliche Erbtochter ihrer Eltern konnte diese nämlich aus deren Hinterlassenschaft die Herrschaft St. Margareten an der Wien übernehmen und weiter Nikolsdorf und aus dem Nachlass ihres ersten Ehemanns Hundsturm.[15] Alle drei Liegenschaften sind einander benachbart, liegen im 5. Wiener Bezirk und gehören heute zu Matzleinsdorf. Hier entwickelte Schmidt eine rege Bautätigkeit, wobei sich diese Aktivitäten nur noch in Gestalt von Kupferstichen verifizieren lassen. Immerhin erinnert noch eine Schrifttafel an diese Zeit, welche in die Hauswand des Gebäudes Margaretenplatz 3 eingefügt ist.[16] Zu Schmidts Wiener Immobilienbesitz gehörte ferner ein Haus in der Innenstadt, wobei in diesem Zusammenhang sowohl von der Wallnerstasse 6 a als auch der Naglergasse 2 die Rede ist. Es ist zu vermuten, dass Schmidt spätestens jetzt die Religion wechselte und Katholik wurde. Nur so ist seine weitere Karriere in den Diensten des Kaiserhauses denkbar und, nachdem er sein Grab in der Wiener Schottenkirche fand, kann es nicht anders gewesen sein. Wenigstens vier Kinder wurden dem Paar geboren. Zwei Töchter Maria Anna (1648–1733) und Maria Polyxena (1649–1727) und 1652 und 1654 zwei Söhne, wobei die männlichen Nachkommen bereits im Kleinkindalter verstarben.

Dass man am Hof unverändert Schmidts Dienste für wichtig erachtete, macht seine Aufnahme in den Hofkriegsrat noch im Jahr seiner Rückkehr aus Konstantinopel deutlich. Um darüber hinaus auch seine wirtschaftliche Situation zu verbessern, wurde ihm 1647 das Amt des Waldmeisters in Österreich unter der Enns (Niederösterreich) anvertraut.

Dabei darf nicht vergessen werden, dass das Verhältnis des Kaiserhofs zur Hohen Pforte vor dem Hintergrund des nach wie vor nicht zum Abschluss gekommenen Dreissigjährigen Krieges unverändert prekär war, da Schweden und Franzosen im Verein mit den Siebenbürger Fürsten und im Kontakt mit den Osmanen auf dem Balkan Nebenkriegsschauplätze initiierten, welche den Habsburgern gefährlich werden konnten. Diese Verhältnisse und der Tod Sultan Ibrahims führten schliesslich dazu, dass Schmidt dazu bestimmt wurde, als kaiserlicher Internuntius 1649 dem neuen Herrscher Mehmet IV. seine Aufwartung zu machen. Begünstigt wurde Schmidts Mission, welche auch auf den Abschluss eines neuen Friedensvertrages abzielte, letztlich infolge des Umstandes, dass zur Jahresmitte die Türken in einer Seeschlacht von den Venezianern besiegt worden waren. Insoweit kam auch eine erneute Absprache zwischen Kaiser und Sultan zustande, welche Schmidt nach seiner Rückkehr im Herbst 1649 in Wien präsentieren konnte, womit zeitgleich mit dem Frieden

[15] Vischer, Georg Matthäus: Topographia Archiducatus Austriae inferioris modernae… Wien 1672, S. 46 f.

[16] Wagner-Rieger: Das Wiener Bürgerhaus des Barock und Klassizismus. Wien 1957, S. 187.

Mazakarini, Leopold: Frühe Denkmäler mit politischen und zeitgeschichtlichen Aussagen. Wien 1987, S. 10 f.

von Münster und Osnabrück auch im Osten die Waffen ruhten, wenn auch, wie sich zeigen sollte, nur vorübergehend.

Ausfluss von Schmidts erfolgreicher Diplomatie – und das mittlerweile seit immerhin 20 Jahren – war, dass man sich am Kaiserhof bemüssigt fühlte, diesen in seinem Rang zu erhöhen. Seiner Familie war von Karl V. ein wohl bereits vorhandenes Wappen bestätigt und der Adel verliehen worden. Weiteres weiss man zwar nicht, wobei immerhin ein bildlicher Nachweis vorhanden ist.[17] Darauf wurde Bezug genommen, als Kaiser Ferdinand III. 1647 seinem Diener Wappen und Adel bestätigte und ihm gleichzeitig gestattete, seinen Namen allein auf «Schwarzenhorn» zu beschränken unter Auslassung des ursprünglichen Familiennamens «Schmid(t)».[18] Entsprechendes kann häufig beobachtet werden, wobei Johann Rudolph von dieser Möglichkeit anscheinend nur zögerlich Gebrauch machte, unterschrieb er doch seine Briefe zunächst wie bisher. In der Gestaltung des Wappens wurde dem Umstand Rechnung getragen, dass Schmidt als Ausfluss seiner beruflichen Tätigkeit sowohl dem Kaiserhof in Wien als auch der Hohen Pforte in Konstantinopel verbunden war. Dies äusserte sich in der Abbildung von Adler (Kaiser) und Drachen (Sultan) sowohl im Schild als auch in den Helmzieren seines Wappens. Und weiter fand dieser wohl entscheidende Umstand in Schmidts Leben seinen Ausdruck darin, dass dem Emblem als Aszendenzfiguren sowohl Kaiser Ferdinand III. als auch ein Sultan, gemeint ist wohl Ibrahim, beigefügt wurden. Das Stammwappen der Familie Schmidt wurde bei dieser Gelegenheit auf einen Herzschild reduziert, womit gleichzeitig die ursprüngliche Helmzier zum Wegfall gelangte. Schon 1650 sollte es zu einer weiteren Standeserhebung kommen, indem Schmidt nun mehr der Freiherrenstand als «von Schwarzenhorn» zuteilwurde. Bei dieser Gelegenheit wurde die wechselseitige Verbundenheit Schmidts mit Abend- und Morgenland erneut unterstrichen, indem man die Darstellung von 1647 um das Spruchband «Junctum aquilae mirare draconem» (Sieh der Adler verbunden mit dem Drachen) ergänzte. 1658 fand die Wandlung des Wappens in der Eifügung einer dritten Helmzier in Gestalt einer Diana, welche mittels eines Horns die vorstehend genannte Devise in die Welt bläst, ihren Abschluss.[19] Die Rangerhöhung von 1650 war wohl mit Blick auf eine weitere Reise Schmidts an den Bosporus erfolgt, welche damals unmittelbar bevorstand, wobei auch insoweit eine Statusverbesserung erfolgte, als Schmidt, bevor er sich Ende Oktober mit einem Tross von 150 Personen auf den Weg machte, zum Grossbotschafter ernannt wurde. Als er im Januar des darauffolgenden Jahres in Konstantinopel einzog, hatte er den Zenit seiner Karriere erreicht. Schmidts Aufgabe war es, den fragilen Frieden, der von beiden Seiten immer wieder mittels Kriegshandlungen unterlaufen wurde, zu retten. Im Mai 1651 war Schmidt wieder in Wien, wobei Ergebnis der Reise allein war, dass man sich bezüglich der wechselseitigen Interessen ausgetauscht hatte und auf beiden Seiten am Status quo festhalten wollte.

Nach seiner Rückkehr wurde er erneut mit den orientalischen Angelegenheiten betraut, wobei erkennbar war, dass seine Zeit allmählich ablief. Krankheiten und häusliches Leid in Form des Todes seiner beiden Söhne werden dazu beigetragen haben. Insoweit war nur konsequent, dass er im Sommer 1652 vom Amt des niederösterreichischen Waldmeisters zurücktrat. Allerdings wollte man am Hof auf den Rat des erfahrenen Mannes vorerst nicht verzichten, so dass er immer wieder mit speziellen Aufgaben betraut wurde, ja sogar interimistisch dem Hofkriegsrat vorstand. Ein erneuter Krieg mit den Osmanen war aber nicht zu verhindern, der zur allgemeinen Überraschung für die Kaiserlichen 1664 mit der Schlacht bei St. Gotthard an der Raab, im westlichen Ungarn an der Grenze zum Burgenland, siegreich endete. Allerdings gelang es dem neuen Kaiser – 1658 war Leopold I. seinem Vater gefolgt – nicht, diesen Erfolg für seine Zwecke dauerhaft zu nutzen, was letztlich in die Belagerung Wiens durch die Osmanen im Jahr 1683 münden sollte. Damals war Schmidt schon lange tot und auch das Geschehen im Verlauf der ersten Hälfte der 60er Jahre hat er nur noch beobachtend wahrgenommen, hatte er doch mittlerweile keine Entscheidungen mehr zu treffen.

[17] Witting, Johann Baptist: Der niederösterreichische landständische Adel. S–Z, Nürnberg 1918, S. 60, Tafel 25 f.
Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv (OeStA, AVA), Wien: Adelsakten, Reichsadel, Schmidt – Entwurfszeichnung.

[18] StA Stein a. R.: FA 361.

[19] StA Stein a. R.: FA 361.
Seibold, Gerhard: Der Wappenbrief. Ein Kompendium. Köln 2020, S. 742.

Die ihm verbleibenden wenigen Jahre der Ruhe nutzte er dazu, um Privates, das ihm am Herzen lag, zu ordnen. Dazu gehörte, dass er sich 1658 darum bemühte, den ihm 1647 zuteil gewordenen Adel auf seinen Neffen Hans Heinrich (gestorben Anfang 1662), Stadtfähnrich und Obervogt zu Stein und Sohn seines gleichnamigen, bereits verstorbenen Bruders, auszudehnen. Dies kann vielleicht dahingehend verstanden werden, dass Johann Rudolph mangels männlicher Nachkommen in seinem Verwandten einen potentiellen Nachfolger sah, war doch nicht absehbar, wie sich die Lebensumstände seiner beiden damals noch minderjährigen Töchter gestalten würden. Im Übrigen war Hans Heinrich mittlerweile Inhaber des Familienstammhauses «Zum schwarzen Horn» in Stein, das er nach dem Tod seines Neffen Hans Felix 1655 übernehmen konnte[20], womit Schmidts Ansinnen weiter Auftrieb erhielt. Und auch jetzt noch ging es für Johann Rudolph auf seiner Karriereleiter unverändert nach oben, indem ihm 1658 nicht nur die vorstehend bereits erwähnte Wappenbesserung zuteil wurde, sondern 1660 auch noch die Anrede «Wohlgeboren» und ein Jahr später wurde ihm das Inkolat für Böhmen verliehen. Letzteres gestattete es dem Inhaber, Grundbesitz im fraglichen Land zu erwerben, wobei nicht erkennbar ist, ob Schmidt diesbezüglich Absichten hatte. Mittlerweile konkretisierten sich seine familiären Verhältnisse dahingehend, dass seine älteste Tochter Maria Anna 1665 mit dem Hofkammerrat und Landtagskommissär in Mähren, Johann Maximilian Seeau zu Mühlleiten (1623–1683), eine Ehe eingegangen war und den Schwiegersohn erkor sich Johann Rudolph zum Erben, indem er dafür sorgte, dass diesem 1665 der Name eines «Freiherren von Schwarzenhorn» verliehen wurde. Seeau entstammte der jüngeren Hauptlinie Ebenzweier, des ehemals im Salzkammergut ansässigen Geschlechts, das 1697 in den Grafenstand aufsteigen konnte, aber mittlerweile ausgestorben ist.[21]

Auch ansonsten hat sich Johann Rudolph in dieser Zeit intensiv um seine Familie bemüht, wozu auch der Schwiegersohn seines Vetters Andreas Hürus, Letzterer ein Sohn des eingangs erwähnten Gleichamigen, gehörte. Bei dem Angeheirateten handelte es sich um den Augsburger Patrizier, Oberleutnant und Kämmerer des Pfalzgrafen Philipp, Wilhelm Ferdinand Freiherr von Rehlingen. Diesem gehörten die Herrschaften Hainhofen bei Augsburg und Kleinkitzighofen unweit von Landsberg am Lech und in Hainhofen hielt sich Schmidt im Sommer 1663 zeitweise auf. Rehlingen oder Rehlinger verfügte über exzellente Beziehungen, was ihn für seinen Onkel interessant machte, war er doch der Sohn des bedeutenden Kaufmanns Marx Konrad Rehlingen und Neffe des Reichspfennigmeisters Zacharias Geizkofler.[22] Die beiden waren zwar damals schon tot, doch diese Kontakte wirkten fort, speziell hin zur Augsburger Hochfinanz. Teil dieser Beziehung war auch, dass Rehlingen 1660 im Auftrag Johann Rudolphs dessen Porträt, Schmidts Adelsdiplom von 1647, das sogenannte Wappenbuch und einen Pokal dem Steiner Rat übergab. Die Stiftung hat die Zeiten überdauert, indem sich die Stücke bis auf den heutigen Tag vor Ort erhalten haben. Davon wird noch die Rede sein. Und noch ein weiteres Mal ist von Rehlingen in Verbindung mit Schmidt die Rede, als dieser den Freiherren 1664 auf einer Reise in die Schweiz begleitete. Letzterer sollte nämlich im Auftrag des Kaisers die Eidgenossen dazu überreden, zur Türkenhilfe beizutragen. Auf dem Weg nach Baden im Aargau hielt sich Johann Rudolph gemeinsam mit seiner Frau in der Heimatstadt auf, die ihm einen würdigen Empfang bereitete. Schmidt war mit seinem Ansinnen bei seinen ehemaligen Landsleuten erfolgreich und auf der Fahrt zurück nach Wien hielt er sich erneut in Hainhofen auf. Dies wird wohl auch dem Umstand geschuldet gewesen sein, dass der Diplomat mittlerweile im 75. Lebensjahr stand und eine Unterbrechung der Reise als erholsam empfand, wobei dies nicht behindern sollte, dass Schmidt im Herbst 1665 erneut mit der vorrübergehenden Leitung des Hofkriegsrats betraut wurde. Weniger als zwei Jahre später ist er am 12. April 1667 in seinem Wiener Haus verstorben. Die Leichenpredigt hielt ein Angehöriger des Barnabitenordens, Florentinus Schilling. Seine letzte Ruhestätte fand er in der

[20] StA Stein a. R.: 08.03.92-2.

[21] Frank, Karl Friedrich von: Standeserhebungen und Gnadenakte für das Deutsche Reich und die Österreichischen Erblande. Band 4, Schloss Senftenegg 1973, S. 294.

Witting, Johann Baptist: wie Anm. 17, S. 126.

Gudenus, Philipp Georg Graf: Der Adel in der Trauungsmatrik der Pfarre (Unsere Liebe Frau zu den) Schotten in Wien 1600–1675. Wien 1972, S. 16.

[22] Hildebrandt, Reinhard: Quellen und Regesten zu den Augsburger Handelshäusern Paler und Rehlinger. Teil 1, Stuttgart 1996, S. 424 f.

Krypta der Schottenkirche und dort erinnert sein Grabstein aus Salzburger Marmor, geziert mit seinem Wappen noch heute an ihn.[23] Dieser hat, nach verschiedenen Umgestaltungen der Unterkirche, seinen Platz neben dem Grab des Türkenbezwingers Graf Rüdiger von Starhemberg gefunden, womit die beiden, die so eng mit dem Geschehen auf dem Balkan verbunden waren, im Tod vereint sind.

Nur der Vollständigkeit halber sei noch erzählt, wie es um Schmidts engere Familie nach seinem Ableben bestellt war. Seine Witwe sollte ihn um 13 Jahre überleben. Am 6. August 1680 ist diese in Wien verstorben, womit sie weder die Belagerung durch die Türken und die für die Kaiserlichen letztlich siegreiche Schlacht am Kahlenberg erlebt hat, noch die Zerstörung des Schlosses St. Margareten, durch die Angreifer. Die älteste Tochter verlor 1683 ihren Ehemann und erst 19 Jahre nachdem sie Witwe geworden war, ist sie mit dem Kärntner Christoph Heinrich Gall Freiherr von Gallenfels 1702 nochmals eine Ehe eingegangen.[24] Aus der ersten Verbindung sind eine ganze Reihe von Kindern hervorgegangen, darunter der Sohn Karl Josef Eusebius (1671–1723), in dessen Person der Nachname des Grossvaters zunächst fortlebte. Allerdings verlor sich diese Beziehung schon in der folgenden Generation. Wenig ist von den Lebensumständen der zweiten Tochter von Johann Rudolph bekannt. Immerhin wissen wir, dass die Frau seit 1667 mit dem Freiherren Franz Galeazzo von Radolt (1646–1714) verheiratet war. Dieser war ein Sohn des Hofkammerrat Clement, eines hohen Verwaltungsbeamten am Hof des Kaisers in Wien und Vater des vorstehend bereits erwähnten Wenzel Ludwig.[25]

Dass Schmidts Leben derart gut überschaubar ist, ist neben seinen beruflichen Meriten, vor allem seinem Bemühen um Memoria zu verdanken. Dazu gehörte, dass er seit Mitte der 40er Jahre zu seiner Heimatstadt enge Kontakte unterhielt, womit dort auch bekannt, was aus dem ehemaligen Mitbürger geworden war und was sich schliesslich in der vorstehend schon erwähnten Übergabe von diversen Erinnerungsstücken äussern sollte. Dies alles brach sich Bahn, als sich Schmidts Residententätigkeit in Konstantinopel ihrem Ende zuneigte, was Freiräume für derartige Kontakte zuliess. Dabei muss man wissen, dass Johann Rudolphs Mutter 1631 im Steiner Gredhaus verstorben war, wo ihr Sohn Hans Heinrich (1585–1641) als zeitweiliger Steiner Gredmeister und Stadthauptmann lebte, wobei auch dieser als Letzter von Johann Rudolphs Brüdern schon 1641 der Tod ereilte. Immerhin gab es noch Nachkommen von dessen Seite und auch in Abstammung vom Halbbruder Hans Felix (1579–1633) und dem Vollbruder Hans Caspar (1591–1631). Insoweit wird Schmidt schon allein deswegen und infolge der ihm eigenen Reputation, die Aufgabe eines Familienoberhaupts zugewachsen sein. Nachdem er keine männlichen Abkömmlinge, mag ihn dieser Umstand dazu veranlasst haben, beim Kaiser wegen der Einbeziehung seines Neffen Hans Heinrich, Sohn seines gleichnamigen Bruders, in die Ritterstandsverleihung von 1647 vorstellig zu werden. Dem entsprach das Reichsoberhaupt 1658, wobei Johann Rudolph, als er den Verwandten diesbezüglich benachrichtigte, auch darauf verwies, dass sich Adel und Wappen nur schwerlich mit Handwerk und Kaufmannschaft vereinbaren liessen und ein standesgemässes Leben, welches aber finanzielle Mittel bedingte, Voraussetzung für eine adäquate Benutzung dieser Statussymbole war.[26]

Diese Entwicklung mag auch Grund dafür gewesen sein, dass Johann Rudolph das Diplom von 1647 nach Stein überstellte[27], war dieses doch für ihn mittlerweile vergleichsweise bedeutungslos, nachdem er 1650 und 1658 weitere Standeserhöhungen erfahren hatte, welche für den nunmehrigen Freiherren von Schwarzenhorn massgeblicher waren. Immerhin veranlasste er, dass parallel Prunkabschriften der Diplome von 1647 und 1658 auf Pergament angefertigt wurden, die der Wiener Hofkriegssekretär Peter Franz Hoffman 1660 besorgte, welche ebenfalls nach Stein gelangten, und hier unter dem Namen «Schmidtsches

[23] Dechant, Norbert: Kenotaphiographia scotensis, das ist Beschreibung aller Grabdenkmale. Wien 1877, S. 47.

Kramreiter, Robert: Die Schottengruft in Wien. Wien 1962, S. 45.

[24] Mit einem Freiherren Jakob Sigmund von Gallenfels stand der Steiner Rat bereits in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts im Zusammenhang mit Schmidt in Verbindung, wobei bis auf Weiteres eine Bewertung dieses Sachverhalts nicht möglich ist.

[25] Lindquist, Thea: Clement von Radolt (1593–1670): A multifarious career in the seventeenth-century imperial service. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs, Band 52, Wien 2007, S. 9–27.

Gudenus, Philipp Georg Graf: wie Anm. 21, S. 17.

[26] StA Stein a. R.: 08.03.02-2.

[27] StA Stein a. R.: FA 361.

Wappenbuch» zum Begriff geworden sind.[28] Eine Kopie der Freiherrenstandserhebung von 1650 erübrigte sich, weil diese Urkunde in den Text von 1658 inseriert wurde, wohlgemerkt unter gleichzeitiger Darstellung der beiden in den genannten Jahren verliehenen Wappen. In diesem Zusammenhang ist von Johann Rudolphs Bruder Hans Caspar nicht die Rede, was einigermassen unverständlich ist, sich aber vielleicht dahingehend erklären lässt, dass es dieser in Stein nur zum Wirt «Zur Sonne» gebracht hatte. Kinderlos war er jedenfalls nicht, wobei dies alles schon deshalb vergleichsweise bedeutungslos war, als die adeligen Schmidt in Stein schon bald ausgestorben sind. Immerhin ist 1760 einmal von einem Friedrich Schmidt von Schwarzenhorn, Hauptmann der Garnison Kufstein, die Rede, welcher sich von der Stadtverwaltung Stein beglaubigte Abschriften der Schmidtschen Wappenbriefe erbat. 1914 ist ein letzter bürgerlicher Namensträger, der von Johan Rudolphs Bruder Hans Caspar abstammte und in Stein ansässig war, vor Ort verstorben.[29]

Dies alles mag Schmidt veranlasst haben, gerade in Stein ein Denkmal seiner selbst in Gestalt seiner Stiftung zu errichten, wobei herausragendes Memorial der 1659 von Schmidt bei dem Augsburger Goldschmied Hans Lang in Auftrag gegebene silbervergoldete Pokal war. Dieser bringt es einschliesslich des Deckels auf immerhin 72 cm, der auf der Aussenwand neben drei Kaisern weiter drei Sultane, mit welchen allen Schmidt im Verlauf seiner Berufstätigkeit in Berührung kam, zeigt und ferner Szenen aus Schmidts Leben in Bild und Wort zur Darstellung bringt. Gekrönt wird diese Optik durch die Wappen der Eheleute in Emaille. Allerdings scheint sich Schmidts Affektion zu seiner Heimatstadt spätestens nachdem er sich 1664 dort aufgehalten hatte, deutlich abgekühlt haben. Das mag vor allem dem Umstand geschuldet sein, dass seine Familie aufgrund der vorstehend beschriebenen Sachverhalte damals in Auflösung begriffen war, so dass Johann Rudolph auch davon Abstand nahm, die Herrschaft Mammern zu erwerben und diese seinen Steiner Verwandten schenkungsweise zu überlassen, was zunächst angedacht war. Dazu mag auch beigetragen haben, dass sein Verwandter Hans Felix Schmidt, Enkel seines gleichnamigen Bruders, vom Steiner Rat wegen Betrügereien 1655 zum Tod auf dem Schafott verurteilt worden war und vielleicht hatte er erwartet, dass die Steiner ihm diesen Makel erspart hätten.[30]

Anderen Orts ist Schmidt allemal deutlich weniger präsent, was auch für seine Wahlheimat Wien gilt, denn mit ihm in Verbindung stehende Gebäude haben sich nicht erhalten und sein Grabstein ist der Öffentlichkeit weitestgehend entzogen, da in der Regel nicht zugänglich, und vergleichbar ist es um ein Gemälde bestellt, welches Schmidt als Grossbotschafter zeigt und das heute eher ein Schattendasein im Depot der Sammlungen des Fürsten von Liechtenstein in Vaduz fristet. Und soweit sich Johann Rudolphs Nachkommenschaft dauerhaft fortgepflanzt hat, hatte diese längst die Erinnerung an den den Ahnherren verloren, schon allein deswegen, weil sein Name untergegangen ist. In der Schweiz blieb Johann Rudolph jedenfalls unvergessen, was sich auch dahingehend äusserte, dass sich noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Stecher David Herrliberger, Johann Heinrich Fuessli und J. H. Pfenninger, Schmidts annahmen und ihn mittels Porträtradierungen geehrt haben. Auf dieser Linie liegt auch, dass man sich in Stein dazu entschloss, sowohl das Diplom von 1647 als auch das Wappenbuch von dem Zürcher Maler Johann Melchior Füssli zu Beginn des 18. Jahrhunderts auf Papier abschreiben zu lassen.[31] Dieser Übung unterzog sich der Steiner Stadtschreiber Christian Peter 1777 ein weiteres Mal.[32]

[28] StA Stein a. R.: FA 361. Dieses Objekt und der Wappenbrief von 1647 haben dieselben Signaturen, was Verwechslungen Vorschub leistet.

[29] StA Stein a. R.: FA 356–358 und 08.03.02-2

[30] StA Stein a. R.: 08.03.02-2.

Das Familienhaus «Zum schwarzen Horn» gelangte daraufhin an Hans Heinrich Schmidt zum Schwarzenhorn von dem später noch die Rede sein wird. Dessen Nachkommen ging das Gebäude noch im 17. Jahrhundert verloren. Immerhin konnte das Schmidtsche Wappen, welches nachstehend ebenfalls noch von Bedeutung sein wird noch einige Zeit bewahrt werden, indem der Schwiegersohn des Hans Heinrich, der Zürcher Tuchscherer Hans Rudolf von Birch, dieses führte. Vgl. StA Stein a. R.: 08.03.92-2.

[31] StA Stein a. R.: FA 359–361.

[32] StA Stein a. R.: FA 363.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der von Johann Rudolph Schmidt angestrebte Splendor familiae auch heute noch wie folgt belegbar ist:

1. Porträts

a) Schmidt in ungarischer Kleidung[33] sitzend, in den Händen einen Brief an Sultan Mehmet IV. haltend, Öl auf Kupfer, Jeronimus Joachims, 1651 (Sammlungen des Fürsten von Liechtenstein, Vaduz: IN 1007)[34]

b) (Abb. 1) Schmidt in ungarischer Kleidung, Kupferstich nach dem vorstehenden Gemälde, Elias Wideman (Rathaussammlung Stein am Rhein: BMST 357)[35]

c) (Abb. 2) Ganzkörperporträt Schmidts, in ungarischer Kleidung, Öl auf Leinwand, Nikolaus von Hoy, 1660 (Rathaussammlung Stein am Rhein: BMST 341)

d) (Abb. 3) Porträt Schmidts in ovalem Rahmen mit Halbmond und Horn als den massgeblichen Elementen des Stammwappens seiner Familie, Kupferstich, Elias Wideman (Privatbesitz)

e) Porträt Schmidts in rechteckigem Rahmen, Kupferstich, Matthias van Somer, 1665 (Herzog August Bibliothek, Wolfenbüttel: A 19337)

2. Standeserhebungen[36]

a) (Abb. 4) Wappen der Familie Schmidt, verliehen oder auch nur bestätigt durch Kaiser Karl V., Datum unbekannt (OeStA, AVA, Wien: Adelsarchiv, Reichsadelsakten, Schmidt – Entwurfszeichnung)

b) (Abb. 5) Wappenbesserung, rittermässiger Adelsstand und Genehmigung der Auslassung des Namensteils Schmidt für Johann Rudolph Schmidt zum Schwarzenhorn, verliehen von Kaiser Ferdinand III., incl. Siegel, Wien, 5. Mai 1647 (Stadtarchiv StA Stein a. R.: FA 361)

c) (Abb. 6) Zweite Variante des Wappens von 1647 (StA Stein a. R.: FA 361).

d) (Abb. 7) Weitere Version des Wappens von 1647 (OeStA, AVA, Wien: Adelsakten, Reichsadelsakten, Schmidt – Entwurfszeichnung)

e) Kaiser Ferdinand III. verleiht Johann Rudolph Schmidt das Amt des Waldmeisters, Wien, 5. Mai 1647 (OeStA, AVA, Wien: Adelsarchiv, Reichsadelsakten, Schmidt)

f) (Abb. 8) Wappen und Freiherrenstand für das Reich und die Erblande für Johann Rudolph Schmidt zum Schwarzenhorn, verliehen von Kaiser Ferdinand III., incl. Siegel, Wien, 4. April 1650 (Privatbesitz, ehemals Philipp Georg Graf Gudenus, Wien, Georg Andreas Tammann, Basel)

g) (Abb. 9) Weitere Version des Wappens von 1650 (OeStA, AVA, Wien: Adelsarchiv, Reichsadelsakten, Schmidt – Entwurfszeichnung)

h) Wappenbesserung und Anrede «Wohlgeboren» für das Reich für Johann Rudolph Schmidt von Schwarzenhorn und Erweiterung des Johann Rudolph Freiherr von Schwarzenhorn verliehenen Ritterstands von 1647 auf dessen Neffen Hans Heinrich Schmidt zum Schwarzenhorn, verliehen von Kaiser Leopold I., Frankfurt/Main, 5. August 1658, (StA Stein a. R.: FA 361)[37]

i) (Abb. 10) Wappenbesserung und Anrede «Wohlgeboren» für Johann Rudolph Schmidt von Schwarzenhorn, verliehen von Kaiser Leopold I.,16. Februar 1660, (StA Stein a. R.: FA 361)

j) Übertragung des Freiherrenstands als «von Schwarzenhorn» auf Johann Maximilian von Seeau, verliehen von Kaiser Leopold I., 24. Juni 1665 (OeStA, AVA, Wien: Adelsarchiv, Erbländische Adelsakten, Seeau)[38]

3. Häuser

a) (Abb. 11) Haus «Zum schwarzen Horn» in Stein am Rhein, Federzeichnung, 1734 (StA Stein a. R.: FA 364)

b) (Abb. 12) Haus «Zum schwarzen Horn», heutiger Zustand, Photo, 2020

c) (Abb. 13) Schloss St. Margreten, Kupferstich, Georg Matthias Vischer, 1672 (Württembergische Landesbibliothek, Stuttgart: HBFa 21)

[33] Dies ist Ausfluss des Umstandes, dass Schmidt den Kaiser in dessen Eigenschaft als ungarischer König vertrat.

[34] Schraut, Elisabeth: wie Anm. 5 (Johann Rudolf Schmid), S. 380–382.

[35] Gödölle, Mátyás: Im Auftrag Seiner Majestät. In: Kaiser und Sultan, Nachbarn in Europas Mitte 1600–1700, München 2019, S. 384.

[36] Frank, Karl Friedrich von: wie Anm. 21, S. 286 f., 294.

[37] Ob sich das Original dieses Wappenbriefs erhalten hat, ist unbekannt.

[38] Wie vielschichtig Standeserhöhungen sein können und wie rasch diese mitunter vonstattengingen, macht das Beispiel der Adelsfamilie von Seeau deutlich, welcher innerhalb von wenig mehr als 100 Jahren immerhin 15 Statusverbesserungen von Seiten der Kaiser zuteilwurden. Vgl. Frank, Karl Friedrich von: wie Anm. 21, S. 294

d) (Abb. 14) Inschrift Wien, Margaretenplatz 3: Dum frustra oppugnat Solymanus Turca Viennam aram Margarethae destruit atque domum granae praeses Olai restaurat inde Rudolphus Schmidt Baro de Schwarzhorn auget et ornat opus caesaris orator cum de Sultan Mehemet han a porta Ottomana pacifer ipse redit anno quo paCeM LegatIone Defert (Während der Türke Soliman Wien vergeblich belagert, zerstört er die Kirche und das Haus der Heiligen Margarethe. Später hat Johann Rudolph Schmidt, Freiherr von Schwarzenhorn den Bau vergrössert und geschmückt, als er als Gesandter des Kaisers von Sultan Mehemet Chan von der ottomanischen Pforte als Friedensbringer zurückkehrt. Im Jahr, in dem er den Frieden durch eine Gesandtschaft überbrachte), 1651

e) (Abb. 15) Schloss Hundsturm, Kupferstich, Georg Matthias Vischer, 1672 (Württembergische Landesbibliothek, Stuttgart: HBFa 21)

4. Dichtkunst

a) Inschrift auf dem von Johann Rudolph Schmidt gestifteten Pokal und wohl auch von ihm verfasst: «Der Stamm zum Schwarzenhorn der Edlen Schmiden war, In seiner ersten Blüe vor Siebenhundert Jahr, Wie noch zu Stein am Rhein anzeigen alle Zeichen. Viel hat erlöscht die Zeit, vor welcher all's muess weichen, Ein altes Wapen zwar ist nur ein eitler Pracht, Wann man nicht hat darbey das, was recht Edel macht. Wie viel seynd deren, die ohn Müh den Adel erben, Der Eltern Ehren-Zier verduncklen und verderben! Der Himmel würckt und giebt viel Gaben der Natur, Wan diese wegen Schild und Helm ihr Recht verluhr, Was hätt von manchem Stamm ein Fürst wol zu gewarten? Wo wär der underscheid von grob und edlen Arten? Der Adler und der Drach bedeut't in meinem Schildt, Zwey mächtig grosse Reich, durch meine Müh gestillt. Der Kayerliche Hof, die Ottomannich Porten, Die wissen um mein Thun, und wie an beyden Orten, Als ich Bottschaffter war, gehandelt und gelebt, Und auch warum man mich in Herrenstand erhebt. Am schönsten Ort der Welt, dessgleichen nicht zu finden, Wo gegenüber baut in Calcedon die Blinden. Hab ich drey Kayser'n dient, und drey Sultan gekennt, All sechs auf diesem Geschirr mit Namen seynd benennt. Wann diese sich gezanckt, so hab ich sie entschieden, Und beyde Reich erfreut mit neu vermehrtem Frieden. Ich komm in's Vatterlandt durch meine Verss im Geist, Und zeig an Dienst die ich der Christenheit geleist: Dem Weisen Rath zu Stein, wo ich die Milch gesogen, Verehr ich diss Geschirr, mich hat dazu bewogen, Die Lieb, von der diss soll ein ewigs Zeichen seyn, Und bleiben bey der Stadt, so lang da rinnt der Rhein. Bey jedem Freudenfest, so offt der Rath beysammen, Empfehl ich die noch seynd von meines Stammes Namen; Gott geb uns allen Fried, und meinem Herrenstandt, Die Gnad, dass er zunemm, Ehr hab im Vatterland! Wer redlich durch sein Witz kann Ehr und Gut erwerben, Und lässt auff Erden Ruhm, der thut unsterblich sterben», 1659 (Rathaussammlung Stein am Rhein: BMST 275)

b) Beitrag zu den Leichenpredigten von Florentinus Schilling: «Hab Leser diss Blümel je länger je lieber. In Ehren: macht fröhlich die Augen, auch trüber, Die Wurtzel zwar bitter, den Menschen doch gesund, Im Käuen zerbissen, wird lieblich im Mund. Das hohe Wort Gottes viel werther und süsser, Ein krancke Seel labet, und leitet den Büsser, Zu Heiligen, die weisen zum Himmel ein Steg, Den Christus ist gangen, dann anderst kein Weg»[39]

c) Gesandtschaftsberichte März 1650–Mai 1651 (Herzog August Bibliothek, Wolfenbüttel: Extravagantes Cod. Guelf. 125.6)[40]

d) Relation des Residenten Schmidt über die Verhältnisse in der Türkei, 1629–1632 (Österreichische Nationalbibliothek, Handschriftensammlung, Wien: Cod. 6008 und 8469)

e) Descrittione del Serraglio e Corte del Sultan Imperatore de Turchi con Johann Rudolf Schmid (Bayerische Staatsbibliothek, Handschriftensammlung, München: Cod. Ital. 129)

f) Aufschrift auf Schmidts Grabstein: «Am Schönsten Ohrt der Welt dessgleichen Nit zu Finden, Wo Gegenüber Beirwt In Calcydon Die Blinden, Hab Ich Drey Kaysern Dient Vnd Drey Sultan Bekendt, Vnd In Freyhern Standt Mein Leben hie geendt Bottschafter der ich gewest. NB. Als wass ich kund Werden Ligt hie O Mensch Betracht in Lauter Staub vnd Erden. Vanitas vanitatM & Omnia Vanitas» (Schottenstift, Krypta, Wien: Grabstein des Johann Rudolph Schmidt zum Schwarzenhorn)

[39] Schilling, Florentio: Todten-Gerüst. Das ist: Wolgegründte Ehren-Gedächtnuss Hochadelicher Cavalliern Herren und Frauen ...in unterschiedlichen Leich-Predigten. Sulzbach 1676, S. 422, 435, 437.

[40] Duregger, Sarah: Diplomatische Kommunikation zwischen Kaiserhof und Hoher Pforte. Die Berichte der kaiserlichen Residenten Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn und Alexander Greiffenclau von Vollrats. Saarbrücken 2015.

g) «Sonnet oder Klinggedicht» auf den Tod Herzog Friedrichs von Sachsen im Zusammenhang mit der Aufnahme Schmidts in die «Fruchtbringende Gesellschaft» (Staatsarchiv Weimar: A 11817 2)

Diverses

a) (Abb. 16) Pokal, 3 Sultane tragen die Kuppa, 3 Kaiser auf dem Deckel, Bekrönung durch den habsburgischen Adler, mittels Aufschriften und bildlichen Darstellungen wird auf Schmids Lebensverhältnisse verwiesen, silbervergoldet, Georg Lang, Augsburg 1659 (Rathaussammlung Stein am Rhein: BMST 275)[41]

b) (Abb. 17) Emaille-Wappen Schmidt von Schwarzenhorn im Deckel des Pokals, 1659 (Rathaussammlung Stein am Rhein: BMST 275)

c) (Abb. 18) Emaille-Wappen Fellner von Feldegg im Fuss des Pokals, 1659 (Rathaussammlung Stein am Rhein: BMST 275)

d) Schreiben Schmidts, nicht datiert, vermutlich 1647 (OeStA, AVA, Wien: Adelsarchiv, Reichsadelsakten, Schmidt)

e) Schmidtsches Wappenbuch, Pergament mit papiergedecktem Siegel, 1660 (StA Stein a. R.: FA 361)

f) (Abb. 19) Grabstein, Salzburger Marmor, um 1667 (Schottenstift, Wien, Krypta, Photo P. Augustinus Zeman, Wien)

Bildteil

Die Bildlegenden können der vorstehenden Aufstellung gemäß den nachstehenden Abbildungsnummern in Klammern beigefügten Kennziffern entnommen werden. Die gelegentlich gegenüber den Bildlegenden veränderte Bildreihenfolge ist Design-Gründen geschuldet.

Splendor familiae – Johann Rudolph (Schmidt) Freiherr von Schwarzenhorn im Spiegel der ihm zuteil gewordenen Standeserhöhungen und der von ihm hinterlassenen Memorabilien

Etwas pauschalierend lässt sich die Meinung vertreten, dass der in der Titelei Angesprochene (Stein a. R. 1590–Wien 1667) ein Leben lang darum bemüht war, seinen gesellschaftlichen Status zu verbessern. Dabei sah es zunächst nicht danach aus, dass er auf diesem Gebiet reüssieren würde, waren seine Jugendjahre doch eher düster bis hin zu einem Gefangenendasein in Istanbul. Dass Letzteres zur Basis für eine herausragende berufliche Karriere in den Diensten der Habsburger werden sollte, war nicht planbar, sondern Gunst der Stunde, wobei Schmidt die Chancen, welche er zu erkennen glaubte, beherzt für seine Zwecke zu nutzen wusste. Im Zenit konnte er sich fühlen als er 1650 im Auftrag des Kaisers als Grossbotschafter weitreichende politische Verhandlungen mit der Hohen Pforte führte. Diese Entwicklung ging einher mit Wohlstand, der es ihm ermöglichte, seinen gesellschaftlichen Status zu verbessern. Das äusserte sich in interessanten familiären Konstellationen, vielfältigem Grundbesitz, wiederholten Standeserhöhungen und politischer Einflussnahme. Bemerkenswert ist weiter, dass sich Schmidt gerne und durchaus auch engagiert seiner Heimatstadt Stein am Rhein erinnerte und diesem Umstand in unterschiedlicher Art und Weise Ausdruck verlieh. Das ging so weit, dass er der Kommune bedeutenden Kunstbesitz schenkte, der vor Ort heute noch vorhanden ist und dazu Anlass gibt, gerade hier die Erinnerung an Schmidt aktiv zu bewahren.

[41] Schraut, Elisabeth: Die persönliche Karriere als Bildprogramm. In: Kaiser und Sultan. Nachbarn in Europas Mitte 1600–1700, München 2019, S. 386.

Splendor familiae – Johann Rudolph (Schmidt), baron de Schwarzenhorn, en regard de son ascension sociale et de sa mémoire

On peut adopter un point de vue quelque peu sommaire en estimant que le personnage-titre de cet article, né à Stein am Rhein en 1590 et décédé à Vienne en 1667 s'est efforcé toute sa vie d'améliorer son statut social. Rien ne laissait présumer au début qu'il réussirait à cet égard, sa jeunesse ayant été plutôt sombre, conclue par une condition de prisonnier à Istanbul de longues années. Que cet épisode devînt la base d'une carrière diplomatique exceptionnelle au service des Habsbourg ne pouvait être prévisible, s'agissant d'une opportunité que Schmidt, conscient de sa chance, a su exploiter au profit de ses propres objectifs. Il dut se sentir au zénith en 1650, lorsqu'il menait des négociations politiques de grande envergure avec la « Sublime Porte » au nom de l'empereur en tant que Grand Ambassadeur. Cette promotion alla de pair avec une prospérité qui lui permit d'élever son statut social, lequel se manifesta par des constellations familiales intéressantes, par l'acquisition de biens immobiliers divers, par des élévations répétées de son statut et par une influence politique croissante. Il faut en outre souligner que Schmidt n'oublia pas sa ville natale, s'engageant en sa faveur de différentes manières. Il alla jusqu'à faire don à Stein am Rhein d'importants objets d'art qui sont conservés aujourd'hui encore, ce qui justifie qu'on y honore la mémoire de Johann Rudolph Schmidt.

(Traduction: deepl.com. Révision : Gaëtan Cassina)

Abb. 2: Schmidt in ungarischer Kleidung, 1660.

Abb. 1: Schmidt vorne links einen Brief an den Sultan in Händen haltend, im Hintergrund rechts sein Empfang durch den Sultan.

Abb. 3: Kupferstich-Porträt Schmidts.

Abb. 4: Wappen Schmidt von Kaiser Karl V. verliehen.

Abb. 5: Wappenbesserung Schmidt, 1647.

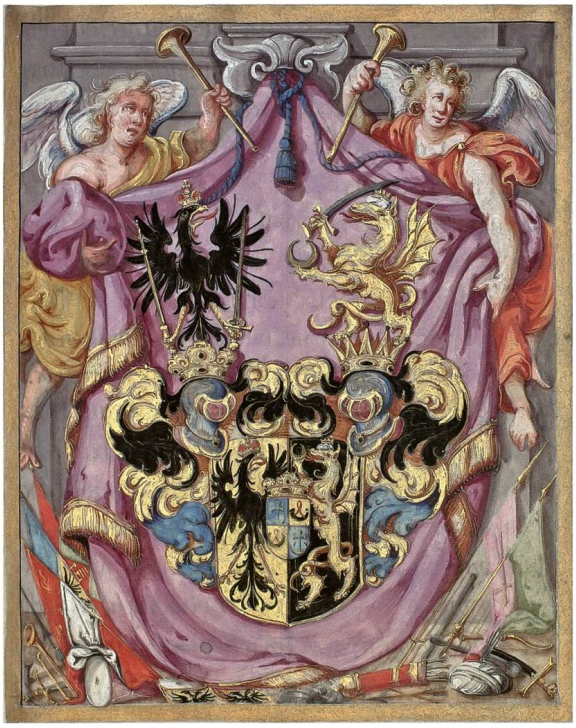

Abb. 6: Zweite Version Wappen Schmidt, 1647.

Abb. 7: Dritte Version Wappen Schmidt, 1647.

Abb. 8: Wappen Schmidt, Freiherrenstand, 1650.

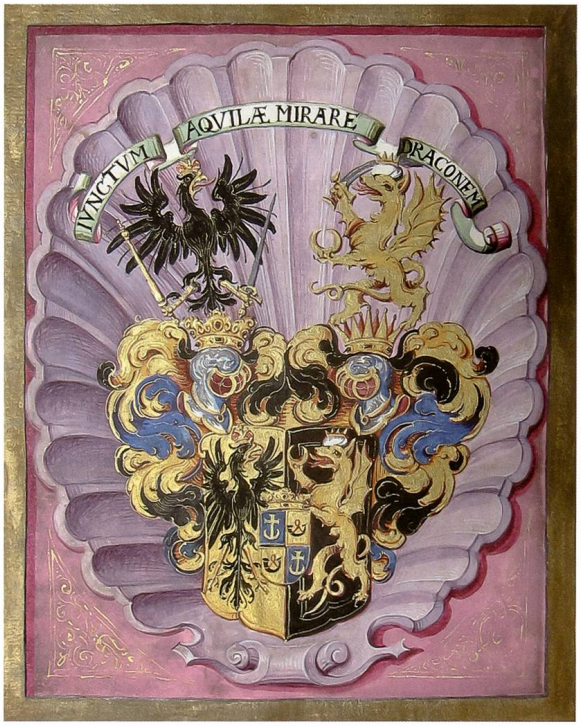

Abb. 9: Zweite Version Wappen Schmidt, 1650.

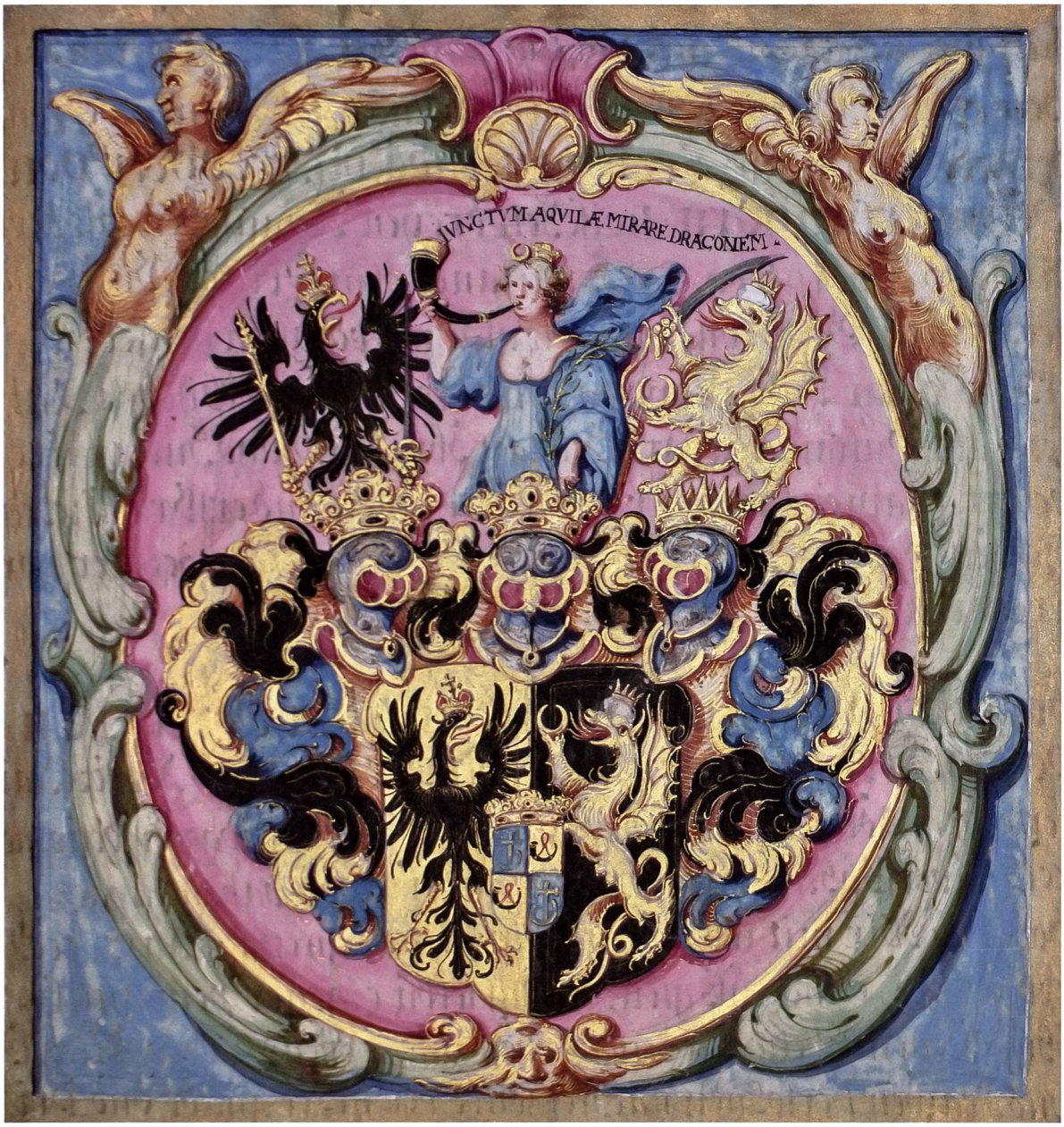

Abb. 10: Wappenbesserung Schmidt, 1660.

Abb. 11: Haus «Zum schwarzen Horn», Stein am Rhein, 1734.

Abb. 12: Haus «Zum schwarzen Horn», Stein am Rhein, 2020.

Abb. 13: Schloss St. Margreten, Wien, 1672.

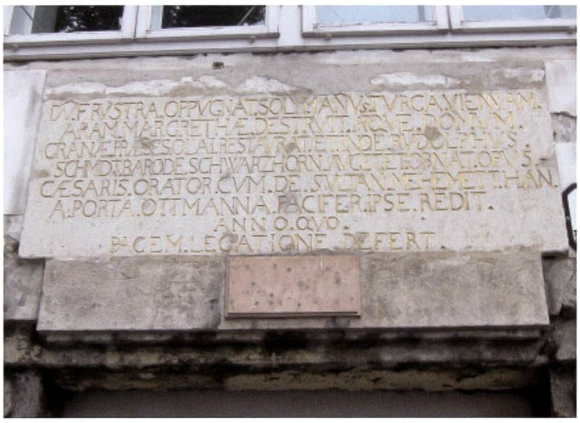

Abb. 14: Inschrift Wien, Margaretenplatz 3, 1651.

Abb. 15: Schloss Hundsturm bei Wien, 1672.

Abb. 16: Silbervergoldeter Pokal, 1659.

Abb. 17: Wappen Schmidt als Teil des Pokaldeckels, 1659.

Abb. 18: Wappen Fellner von Feldegg als Teil des Pokalfusses, 1659.

Abb. 19: Grabstein Schmidt, um 1667.